

**Zeitschrift:** Vox Romanica  
**Herausgeber:** Collegium Romanicum Helvetiorum  
**Band:** 1 (1936)

**Artikel:** Die Genusschwachheit und ihre Folgen im Französischen (mon enfance)  
**Autor:** Tappolet, E.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-2267>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 20.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Die Genusschwachheit und ihre Folgen im Französischen

(*mon enfance*)

Il est bon de songer qu'à l'époque où nous vivons on peut encore se passionner pour une question de grammaire et se battre sur un problème de genre.

St-Lauzanne, *Le Matin*, 2 jan. 1935

Der Kulturmensch kommt erst in der Schule mit dem Genus in Berührung. Es ist die Zeit, von der Phil. Monnier schreibt: « Rosa, la rose. — Ils comprennent vaguement qu'ils sont élus à une sorte d'initiation. Ils pénètrent dans le mystère du bois sacré » (*Livre de Blaise*, 58). Er erfährt, daß die Substantive, außer ihrer Form, noch etwas in sich haben, das man sich besonders merken muß, da es nur allzuoft am Wort selbst nicht erkennbar ist. Seine Phantasie ist angenehm berührt, daß dieses Etwas, das sog. Genus, bald männlich, bald weiblich, bald geschlechtslos ist, aber sein Denken ist peinlich überrascht, wenn er wahrnimmt, daß die Verteilung der Genera auf die Wörter durchaus nicht immer so ist, wie er sie nach dem natürlichen Geschlecht der Lebewesen erwarten würde. Vgl. dazu den Ausspruch Meillet's: « La catégorie du genre est l'une des catégories grammaticales les moins logiques et les plus inattendues » (*Linguistique hist. et ling. générale*, 202)<sup>1</sup>.

Im Französischen z. B. haben hervorragend männliche Wesen, wie *la recrue*, *la sentinelle*, *l'ordonnance*, sprachlich als weiblich zu gelten, während *un jeune tendron* 'ein erwachsenes Mädchen' immer, *un souillon de cuisine* 'ein Abwaschmädchen' und *un vilain laideron* 'ein häßliches Frauenzimmer' vorwiegend maskulinisch gebraucht werden.

<sup>1</sup> Über die ursprüngliche Verteilung der Genera im Indogermanischen hat MEILLET, *ib.*, 202—229 Vermutungen aufgestellt.

So stumpft sich im Schulbetrieb das anfängliche Erstaunen allmählich ab und macht einem trübsinnigen Fatalismus Platz. Trotz der drei Genera mag manchem Lernenden das Latein erträglicher erscheinen als das Französische. Dort erkennt er das Genus an der Endung: *annus, umbra, exemplum*, ebenso im Italienischen: *anno, ombra, esempio*, nicht aber bei franz. *an, ombre, exemple*. Erleichtert atmet er auf, wenn er im modernen Englisch die fast völlige Genuslosigkeit erleben darf. Da kommt es ihm zum Bewußtsein, daß das Genus keine sprachliche Notwendigkeit ist<sup>1</sup>. Auch andere Sprachen, wie das Armenische und das Neupersische, das Türkische und das Finnische, kommen ohne Genus aus. Desgleichen hat der Erfinder des Esperanto auf das Genus verzichtet. Kasus und Numerus haben eine begriffliche Aufgabe zu erfüllen, das Genus nicht. Es hat keinen Mitteilungswert; *garçon* bezeichnet an und für sich schon ein junges männliches Wesen; *le, du, au, un* sagen über den Begriff nichts Neues. Vom rationellen Standpunkt aus ist das Genus ein Luxus. Seine bloße Existenz bringt uns zum Bewußtsein, daß die Sprache ein historisches Gebilde ist, das wie Brauch und Sitte in der Vergangenheit verankert ist.

Das Genus ist bei allen Dingwörtern nicht eine reale, mit dem Begriff des Substantivs eng verwachsene Eigenschaft. *Ongle* hört nicht auf, den Nagel zu bezeichnen, auch wenn ich *une ongle* sage, wie es noch im 17. Jahrhundert Brauch war (lat. *ungula*).

Für uns Spätgeborene ist das Genus der Dingwörter ein bloßes, gewohnheitsmäßiges Wissen, dessen Zuverlässigkeit von verschiedenen Faktoren abhängt: einerseits von der Bildung und dem Sprachgedächtnis des Sprechenden, andererseits von der Struktur und vom Gebrauch des Wortes. Daß die Genussicherheit bei guter Sprachbegabung größer ist, leuchtet ohne weiteres ein. Weniger beachtet wurden vielleicht folgende Gesichtspunkte.

Woran erkennt das Kind in der Vorschulzeit das Genus? In der Regel teilt es ihm niemand mit. Es ist auf eigene Beobachtung angewiesen; denn das Genus existiert ja für das Kind nur insofern, als es konkret in Erscheinung tritt, d. h. an

<sup>1</sup> H. FREI nennt das Genus «une catégorie en grande partie inutile au point de vue sémantique» (*Grammaire des fautes*, 73).

lautlichen Merkmalen erkennbar ist. Diese Merkmale liegen meist außerhalb des Wortes. Im Französischen sind es: der Artikel, die Pronomina, das Adjektiv, einige wenige Partizipien und gewisse Suffixe. Versagen diese Erkennungsmittel, so hört das Wort auf, in der Psyche des Sprechenden ein Genus zu haben. Zwischen sicherem Genusbewußtsein und völlig genuslosem Verhalten gibt es viele Abstufungen. Das Genusgefühl hängt ab von der Hörbarkeit und der Häufigkeit obiger Merkmale. Daraus folgt u. a., daß es lockerer ist bei Wörtern, die nur oder vorwiegend im Plural gebraucht werden, weil *les, des, aux, ces, mes, les, ses* das Genus nicht erkennen lassen. Das ist der Fall bei Wörtern wie: *les gens, les frais, les dépens, les alentours, les environs, les arrhes, les hardes, les nippes, les préliminaires, les délices, les honoraires, les guides* (Zügel), etc.

Es folgt ferner daraus die wichtige und schon oft<sup>1</sup> beobachtete Tatsache, daß alle vokalisch anlautenden Wörter ohne natürliches Geschlecht und ohne charakteristisches Suffix den Genusschwankungen bedeutend mehr ausgesetzt sind als die konsonantisch anlautenden. Aus handgreiflichen Gründen: weder der bestimmte Artikel *l'*, noch vielfach der unbestimmte lassen das Genus erkennen. Letzteres bedarf der Erläuterung. Vor jedem vokalisch anlautenden Wort lautet der unbestimmte Artikel im Volksfranzösischen *ün* oder *œn*, in zahlreichen Mundarten immer *ün, in, ðn, ðn* oder *ēn*<sup>2</sup>.

Als weiteres Moment kommt hinzu die volksfranz. (und

<sup>1</sup> So sagen u. a. ESNAULT: « Chez les ouvriers et paysans, les substantifs commençant par une voyelle sont usuellement féminins » (*Le Poilu*, 557); ähnlich dessen Rezensent FOULET (*R* 45, 608); ferner WARTBURG: « Überhaupt gehen die vokalisch anlautenden Wörter viel häufiger vom Mask. zum Fem. über als die andern » (*FEW* I, 80), und GOUGENHEIM: « Tout substantif qui commence par une voyelle a tendance à devenir féminin » (*La langue pop.* [en 1821], p. I).

<sup>2</sup> Vgl. die Karten des *ALF* 51 (un arbre), 53 (un arc), 934 (un œillet), 935 (un œuf), 692 (une heure). Das Entsprechende wird von BRUNOT für das 16. Jahrh. bezeugt: in *un acte* wie in *une habitation* wurde der unbestimmte Artikel *ðn* gesprochen (*Histoire de la langue franç.* 2, 262).

dialektische) Aussprache *ön fam* 'une femme', so daß der unbestimmte Artikel nur noch aus zwei Formen besteht: *ē* in *un chien* und *ön* in *un œuf, une église, une branche* (Bauche, *Langage pop.*, 42; 86). Der sicherste Hort des Genusbewußtseins ist das Personalpronomen *il, elle, ils, elles*<sup>1</sup>. Aber sogar da wird der Genusunterschied im sog. *français avancé* vielfach aufgehoben: *les vieilles femmes, ils sont toujours à causer* (Frei, *Grammaire des fautes*, 145).

Nach dem Gesagten bleiben demnach als Erkennungszeichen nur noch die Voranstellung eines konsonantisch anlautenden Adjektivs: *le petit orteil, sa grande oreille* und die Nachstellung eines mobilen Adjektivs oder Partizips: *l'automne dernier, les affaires sont faites*. Von der Häufigkeit dieser beiden Verbindungen hängt alles ab. Vergleichen wir darauf hin *oreille* und *ongle*.

*Oreille* ist ein genusstarkes Wort, auch in den Mundarten, weniger auf Grund seiner Endung (vgl. *soleil, sommeil, etc.*), als wegen Verbindungen wie: *avoir l'oreille mauvaise, attentive, fine, droite, faire la sourde oreille, écouter de toutes ses oreilles, etc.* Anders bei *ongle*. Von Nagel und Krallen spricht man überhaupt viel weniger als vom Organ des Gehörsinns. An mobilen Adjektiven kommen nur wenige in Betracht: etwa *avoir les ongles longs, petits, tranchants, incisifs*. *Ongle* ist genusschwach, es schwankte in der Schriftsprache, es schwankt noch in den Patois.

Solche genusschwache Wörter mit vokalischem Anlaut gibt es nun im Französischen viel, viel mehr als man denkt. Aus der modernen Grammatik sind bekannt: *aigle, amour, œuvre, orge* und *orgue*. In Wirklichkeit aber haben nicht weniger als 173 schriftfranz. Wörter, deren Liste hier folgt, im Lauf der Jahrhunderte im Genus geschwankt, die Fälle von natürlichem Geschlecht, wie in *enfant, élève, esclave*, nicht mitgerechnet.

#### Vokalisch anlautende Substantive mit Genusschwankung<sup>2</sup>.

Abîme A. Br. Da. DG. Hu. abri E. G. absinthe Br. Hu. P.  
achoisón afr. A. acier E. acquit G. acte G. Hu. affaire A. Br.

<sup>1</sup> Was im Englischen der Artikel nicht mehr erkennen läßt, zeigt bei Personen noch der Gebrauch von *he* und *she*.

<sup>2</sup> Nach den Angaben folg. Werke: A. = ARMBRUSTER *Ge-*

Da. Hu. affiche Br. âge Br. Da. DG. G. Hu. aide Br. Da. Hu. aigle Br. Do. G. Hö. Hu. ail E. air Ba. Do. G. ais A. Br. aise A. Br. Da. alarme A. Br. Da. Hu. alcool Ba. E. alcôve P. almanach Do. amadou Be. E. G. ambassade Hu. âme Hö. Hu. amidon G. amour Ba. Da. Hu. amulette DG. an Do. ancre A. Br. G. U. ange Hu. anis Do. G. anneau E. anse G. antichambre Br. G. P. apostrophe Be. P. appareil E. appartement G. appel Ba. E. G. appendice DG. Hu. appétit E. apprentissage E. approche Br. Hu. après-midi Littré. arbre A. Br. Da. arc-en-ciel G. archet G. ardeur A. Da. Hu. aéroplane E. argent Ba. E. G. argile Be. armistice Br. DG. P. armoire U. Do. arrosoir G. art A. Hö. U. article A. G. Hu. U. artifice Hu. as G. asperge A. Hu. aspic G. atome Hu. atout E. G. auge Hu. aune A. Br. Hu. autel G. auto Ba. automne A. Br. DG. G. Hu. U. avantage E. G. Hu. U. avarice Hö. aventure U. avis G.

Ebène Br. P. écart E. échange Br. Da. écho Be. éclair G. écrioire DG. Do. G. effet E. église Hö. éloges G. emplâtre Br. Do. G. P. emploi G. empois G. encens G. enclume U. encre Br. G. P. U. endroit E. G. enfer G. énigme Da. DG. enseigne Hö. U. enterrement G. entonnoir G. entre-sol P. épiderme P. épigramme

---

*schlechtswandel im Franz.*, Diss. Heidelberg 1888. **BA.** = BAUCHE, *Langage populaire*<sup>2</sup> (1929), 90. **BE.** = BEHRENS, *Beiträge zur franz. Wortgeschichte*, 414. **BR.** = BRUNOT, *Histoire de la langue française* 2, 400; 3<sup>2</sup>, 439; 4<sup>2</sup>, 783; 6<sup>2</sup>, 1567. Id. *Pensée et langue* 87. **DA.** = DARMESTETER — HATZFELD, *Le seizième siècle*, 246. **DG.** = *Dictionnaire général de la langue française*, *Traité* § 550. **DO.** = DORY, *Wallonismes*, Liège 1878. **E.** = ESNAULT, *Le Poilu* (1919), 558. **G.** = GOUGENHEIM, *La langue pop. dans le premier quart du XIX<sup>e</sup> siècle*, 88—96. **Hö.** = HÖGBERG, *ZRPh.* 36, 494. **Hu.** = HUGUET, *Dict. de la langue française du seizième siècle* (nur Buchstabe A). **P.** = PLATTNER, *Ausführl. Grammatik der franz. Sprache* 1, 141; 3, 81. **U.** = ULBRICH, *ZRPh.* 3, 291. Vgl. JORDAN, *Altfranz. Elementarbuch*, 185; VAUGELAS, *Remarques*, *Ausg. Chassang* 2, 502; DAMOURETTE ET PICHON, *Gramm. franç.* 1, 373, 398—417. Das im Oktober 1935 angekündigte Werk von MARGUERITE DURAND, *Le genre grammatical en français parlé*, Paris, D'Artrey, konnte ich nicht mehr einsehen. — In obiger Liste sind seltenere Wörter wie *aconite*, *apocalypse*, *apologue* etc. nicht aufgenommen. Daß solche Wörter schwanken, ist nicht verwunderlich.



Br. Da. épingle A. épisode A. Br. DG. épitaphe Br. Da. DG. épithète Da. DG. épître Be. G. équerre G. équipage E. G. équivoque P. erreur A. Br. Da. escalier Do. espace Br. Da. G. P. essai E. estomac E. étable Br. état E. U. été A. E. G. étude Br. Da. évangile Br. Da. Do. G. P. évêché A. Br. Da. éventail Ba. Br. examen G. exemple Br. Da. Do. P. exercice Ba. Da.

Héritage Ba. hérité afr. A. histoire Hö. U. hiver E. G. honneur A. Br. horloge Da. DG. G. P. horreur Da. hôtel Ba. E. G. huile Br. DG. huitre Br. Da. humeur A. Br. Da.

Idole Br. Da. P. île A. image A. Br. Da. G. impôts G. incendie E. G. indice E. G. insecte P. instinct G. insulte A. Br. P. intervalle Br. U. intrigue A. DG. P. ivoire A. DG. G. P.

Obole A. obstacle Ba. E. obus Ba. E. G. odeur A. Br. œuvre Br. Da. office Br. Da. G. offre Br. Da. P. ombrage G. ombre A. Br. Da. ombrelle P. omnibus Ba. P. ongle A. Br. Da. G. opusculé P. or E. orage Ba. Br. DG. E. G. orange Br. oratoire Br. P. ordre A. Br. DG. E. P. organe G. P. orge Br. U. orgue Br. orthographe Br. ortie G. os E. ost afr. A. U. ouïe G. outil Do. E. outrage G. ouvrage Ba. Da. DG. G. P.

Ulcère DG. G. P. uniforme G. univers E. usage Ba. G. ustensile Ba. Br. DG. P.<sup>1</sup>

Man sieht aus dieser Wörterliste zweierlei: 1. daß beim Genus auch Wörter der täglichen Umgangssprache, wie *âge*, *arbre*, *endroit*, *ombre* nicht immer fest im Sattel sitzen; 2. daß ausgesprochene Genus-Suffixe, wie *-age*, *-ier*, *-eau*, *-ment*, *-ade*, *-ure* und die vielen Abstrakta auf *-eur* gewisse Wörter nicht vor Entgleisungen zu bewahren vermögen. Das zeigen u. a. *équipage*, *orage*, *ouvrage*; *acier*, *escalier*; *anneau*; *appartement*, *enterrement*; *ambassade*; *aventure*; *ardeur*, *erreur*, *horreur*, *humeur*,

<sup>1</sup> Hier seien einige volksfranz. Beispiele angeführt. Il m'a fait perdre *ma pauvre argent* (BA.). *Une petite hôtel* (ib.). Je suis sorti à *la première acte* (G.). *Cette air est ancienne* (ib.). *La plus belle âge* de notre jeunesse est passée (FREI, *Gramm. des fautes*, 51). Ferner aus ESNAULT: Le Canada est *une endroit moins malsaine*. Ça fait *la même effet*. Ça va te faire *une bonne estomac*. Vous pouvez proposer mes *ordres* au général Joffre; si *elles* sont acceptées, tant mieux. C'est *une obstacle sérieuse*. Que *toute l'univers* soit *couverte* d'un milliard de bons-Dieux!

odeur. Kein einziges Wort auf *-age* mit konsonantischem Anlaut scheint je feminin gebraucht worden zu sein.

Mit der Genussicherheit steht es naturgemäß noch viel bedenklicher in der unkontrollierten Sprechweise der Patoisredenden. Das *Glossaire des patois de la Suisse romande* schenkt dem Genus seine besondere Aufmerksamkeit. Zählen wir darin die Substantive ohne natürliches Geschlecht und ohne eindeutiges Suffix, so ergibt sich, daß von 127 (bis jetzt redigierten) mit *a* anlautenden Substantiven rund die Hälfte (64) irgendwo oder irgendwann von ihrem üblichen Genus abweichen<sup>1</sup>.

Bei den genusstarken ist das Genus häufig an der dialektischen Endung erkennbar: mask. *adzo* 'âge', *abro* 'arbre', fem. *arma* 'âme'. Dabei ist von Interesse, daß der Berner Jura, wo die Endungen *-a* und *-o* verstummt sind, mehr Genusschwankungen aufweist als der Südteil der franz. Schweiz, wo dies nicht der Fall ist. Das ist auch der Grund, weshalb im Französischen das Genusbewußtsein viel schwächer ist als im Provenzalischen und in andern romanischen Sprachen.

Zu all dem Gesagten kommt noch hinzu, daß es im Geltungsbereich der französischen Sprache, fern von Paris, zwei periphere Gebiete gibt, wo der Grundpfeiler des Genusbewußtseins, der Artikel, ins Wanken geraten ist: es sind dies Algerien im Süden und die pikardisch-wallonische Dialektgruppe im Norden. Das von den Arabern gesprochene Französisch im Dép. Oran braucht vielfach nur je eine Artikelform: *le* für *le*, *la*, *on* für *un*, *une*.

<sup>1</sup> Diese 64 Wörter sind: *a* 'abeille', *abék* 'assemblage peu solide', *abèrdzə* 'hébergement', *abîme*, *abò* 'moyeu', *abreuvoir*, *abri*, *absinthe*, *ache*, *acier*, *affaire*, *affiche*, *affre*, *affront*, *aide*, *aigle*, *ail*, *air*, *aise*, *allaite-bagne* 'salamandre', *allaite-feya* id., *allaite-vache* id., *allonge*, *almanach*, *anniversaire*, *anse*, *aodzə* 'esse', *apou* 'Zigerbrett', *appel*, *appétit*, *approche*, *appui*, *aqueduc*, *arba* 'tremble', *arbalète*, *arc*, *arc-en-ciel*, *arche*, *archebanc*, *argent*, *argile*, *arme*, *arquebuse*, *arrhes*, *arrosoir*, *artère*, *artinbalè* 'attirail', *artriə* 'pièce d'un char', *arvod* 'voûte', *as*, *asə* 'essieu', *asə* 'if', *asò* 'Schweinstall', *asou* 'manche du fléau', *aspergès*, *ata* 'manche', *âtre*, *attaque*, *attirail*, *aubade*, *auberge*, *auge*, *aunage*, *autel*. Der Kommentar zu *auge* zeigt, wie peinlich genau das *Glossaire* über die Genusverhältnisse berichtet.



Also: Mon çer ami, vos avi tozor *le* mime mithode, le mime coraze (courage), i *le* mime résistance. — Passe-moi *le* bouteille. — Il a fi *on bon* commission. — *On* femme zune (jeune) di vangt-quatre ans a crivi di faim (*L'Eveil*, 13 oct. 1895; algerische Zeitung aus Sidi-Bel-Abbès)<sup>1</sup>.

Wichtiger sind die Artikelverhältnisse in nordfranz. Dialekten. Weder alt- noch neupikardisch kennen im Singular einen Genusunterschied beim bestimmten Artikel, was nach Gilliéron ein « ébranlement du genre des substantifs » zur Folge haben mußte (*Pathologie* I, 17). Der Artikel lautet altpikardisch *li* im Nom., *le*, *l'* im Akk. In den modernen Patois lautet er vor Vokalen pikardisch und wallonisch *l*, vor Konsonanten ohne Unterschied pik. *l*<sup>2</sup> oder *él*, wo nicht *ce*, *celle* an seine Stelle getreten sind; im Wallonischen lautet er je nach Gegend *l*, *él*, *li* oder *lû*<sup>3</sup>.

Entwicklungsgeschichtlich kann man in diesen beiden Fällen von Ein-Artikelsystem Ansätze zur Genuslosigkeit erblicken. Doch besteht keine Gefahr, daß die französische Schriftsprache sich in dieser Richtung weiter entwickle. Provinzielle Einflüsse prallen meist ab an der festen Geschlossenheit der französischen Schriftsprache. In Frankreich ist die Grammatik gesetzlich geschützt und von der Akademie überwacht. Und es kann geschehen daß der Marineminister in einem Erlaß das Genus der Schiffsnamen bestimmt (*le* oder *la* Normandie). Nicht ohne Widerspruch allerdings, wie der eingangs zitierte Artikel des *Matin* zeigt<sup>4</sup>.

<sup>1</sup> Offenbar arabischer Einfluß. Kollege A. Steiger verdanke ich die Mitteilung, daß das Vulgärarabische für den bestimmten Artikel nur eine Form, für den unbestimmten eig. noch keine Form besitzt.

<sup>2</sup> So z. B. in Lille: « *L'*garnison a été sur pied, on a tiré *l'*canon, et tout *l'*ville s'a réjoui » (HERZOG, *Dialekttexte*, 78).

<sup>3</sup> Nach den Karten des ALF, deren Nummern die *Table* unter *le*, *la* angibt.

<sup>4</sup> Zur Frage der Genusunsicherheit gehört das Verhalten der Fremdwörter. Wo sie auf mündlichem Weg übernommen werden, sieht man, daß meist nur das Wort an sich Eingang findet, nicht aber das Genus der abgebenden Sprache. Das ist ersichtlich an dem der französischen Schweiz wohlbekannten *firob* aus Feier-

Wir gehen über zu einer eigenartigen Erscheinung der französischen Grammatik, die wir geneigt sind, als eine Folge der besprochenen Genusunsicherheit zu betrachten: ich meine die fest eingewurzelte Gepflogenheit, vor einem vokalisches anlautenden Nomen weiblichen Geschlechts die maskulinen Possessiva *mon, ton, son* zu gebrauchen: *dans mon enfance*<sup>1</sup>. Es gibt wenige Dinge, die der grammatischen Logik heftiger widersprechen, als diese Regel.

abend. Meist wird es genuslos gebraucht: *faire firob* 'die Arbeit einstellen', *le feu va faire firob* 'das Feuer wird ausgehen', *aller firob* 'schlafen gehen', *ils n'ont pas de firob* 'sie haben keinen geregelten Arbeitsschluß'. Es ist schwer, das Genus zu bestimmen. Viele Befragten waren in Verlegenheit. Wo es *firobo* heißt, gilt es als männlich wegen der Endung. Weiblich erscheint es in *sonner la firob* 1. 'die Betzeit läuten', wegen *la cloche*, 2. 'den Zapfenstreich blasen', wegen *la retraite*, und in *commander la firob*, 'die Schließung der Wirtschaften verlangen', wegen *la fermeture, l'heure de police*. Genuslos eingeführt nahm das Wort, je nach Verwendung, das Genus der französischen Entsprechungen an. Vgl. Verf., *Alemannische Lehnwörter* 1, 80—88; 2, 39—40. Ähnliches haben beobachtet GAMILLSCHEG, *Die rom. Elemente in der deutschen Mundart von Luzern*, 10 (ZRPh. Beih. 43); STOLZ-SCHMALZ, *Lat. Grammatik*<sup>5</sup>, 369 (*Handb. der Altertumswiss.* 2, 2); PLATZ, *Formation du genre*, ARom. 2, 133 ff.

<sup>1</sup> Diese Erscheinung wurde, mit oder ohne Erklärung, behandelt von: (in chronologischer Reihenfolge) FRANCIS WEY, *Hist. des révolutions du langage en France* 1848, 81. LITTRÉ, *Etudes et glanures* 1868, 170, 244. DIEZ, *Grammatik der rom. Sprachen*<sup>5</sup> II, 481, 483. DITTMER, *Poss. Pronomina im Altfranz.*, Diss. Greifswald 1888, 50. MEYER-LÜBKE, GR II, 113; id., *Hist. Gramm. des Franz.* § 270. CLÉDAT, *Gramm. raisonnée*, § 272; rezensiert von JEANJAQUET im ASNS 97, 203. HERZOG, ZRPh. 20, 84; vgl. RLaR 42, 477; id. KrJber 13 I, 188—190. PLATTNER, *Ausführl. Gramm. der frz. Sprache* 1, 199. VORETZSCH *Einf. in das Studium der afr. Sprache* 1901<sup>1</sup>, 37; 1932<sup>6</sup>, 219, 367; vgl. ZRPh. 36, 600; 37, 383. NYROP, *Gramm. hist. de la l. fr.*, II, § 547. BRUNOT, *Hist. de la l. fr.* 2, 314. TOBLER, *Versbau*<sup>5</sup>, 59. HÖGBERG, ZRPh. 36, 491; 37, 382. FOULET, *Petite syntaxe de l'anc. fr.*, 118; vgl. R 42, 618. RISOP, ZRPh. 41, 96. BOURCIEZ, *Eléments de ling. romane*<sup>3</sup>, 678. DAUZAT, *Hist. de l. fr.*, § 445. — RAOUL DE LA GRASSERIE, *De la catégorie du genre* 1906 ist für unser Problem wertlos.

Wir beginnen mit einer Darstellung der tatsächlichen Verhältnisse. Der heutige Gebrauch von *mon*, *ton*, *son* hat nicht von jeher bestanden. Die altfranzösische Grammatik kennt ihn nur aus vereinzelt, meist dialektischen Sprachdenkmälern. Das Normale ist die Elision von *ma*, *ta*, *sa*: *m'ame*, *l'oroille*, *s'espee*. Dasselbe gilt für die altprovenzalische Schriftsprache: *m'aventura*, *l'amiga*, *s'amor*.

Dieser galloromanische Sprachzustand hat sich bekanntlich in einigen erstarrten Bindungen erhalten: noch Rabelais sagt im Prolog des 4. Buches (Ausg. Moland, 352): « *Couillatrix* (dem Merkur drei Äxte vorgelegt hatte) *soubleve la coignée d'or, il la regarde et la trouve bien poissante, puis dit à Mercure: M'armes, ceste cy n'est mie la mienne. Je n'en veux grain.* » Auf Grabsteinen findet man *Dieu aye s'âme!* (Deschanel, *Déformations*, 49). Aus der heutigen poitevinischen Mundart ist *ah! marme* 'bei meiner Seele' belegt (Herzog, *Neuf Franz. Dialekttexte*, 54, 46); *m'amie* und *m'amour* sind noch das Gewöhnliche bei Marot, sie leben fort in *bonjour, ma mie; faire des mamours à quelqu'un; fais un beau m'amour à la petite femme* (Maupassant, *Bel ami*)<sup>1</sup>.

Für das Weiterleben des Typus *m'enfance* in französischen

<sup>1</sup> Merkwürdig sind zwei neufranz. Fälle, *m'ami* = *mon ami* und *m'oncle* = *mon oncle*. Eine Frau sagt zu einem Freund: *Va, ne t'afflige pas, m'ami. C'est encore toi que j'aime le mieux.* (R. ROLLAND, *Jean-Christophe, Les Amies*, 189). Die kecke Loulou fährt in Gesellschaft zu einer Garden-party: *Comment? tout l'monde nous dépasse! Tiens, oui!... m'oncle fait signe qu'y veut rester l'dernier!* (Gyp, *Mlle Loulou*, 180). An anderer Stelle sagt sie zu demselben Onkel Jean, der von ihr abrücken will: *Mais m'n'oncle!* (*ib.*, 64). Solche Beispiele, wie sie auch Dr. A. Barth in Basel gesammelt hat, gehören offenbar zu den von TOBLER unter dem Titel « *Mon chéri*, Anrede an weibliche Person » behandelten Fällen (*Verm. Beitr.*, 5, 3); vgl. BRUNOT, *Pensée*, 86. Da sagt z. B. ein Mann zu seiner Geliebten: *Voyons, mon petit, vous êtes donc devenue sotte* (DAUDET). Meist wird also die vom Mann gebrauchte Anrede von der Frau wieder aufgenommen; vgl. etwa deutsch *mein Liebling*. So können wir es verstehen, daß aus *m'amie* oder *ma mie* ein orthographisches *m'ami* 'mein Freund' wurde, das dann ein ebenfalls im Liebesverkehr gebrauchtes *m'oncle* nach sich gezogen zu haben scheint.

Mundarten sind mir aus dem *ALF* keine Belege bekannt, wohl aber vereinzelt aus dem *Glossaire des patois de la Suisse romande*, wo unter *aune* der neuenburg. Satz steht: *è mzər tchakon a s'ana*, il mesure chacun à son aune.

Die Anfänge des neufranz. Sprachgebrauchs *mon enfance* lassen sich bis in die zweite Hälfte des 12. Jahrhunderts hinauf verfolgen. Die ältesten Beispiele stammen aus den Dialogen Isidors (12. Jahrhundert), sie lauten: *mon anguisse* = mon angoisse, *ton ire* = ta colère. Im 13. Jahrhundert mehren sich die Beispiele, sie gehören fast ausnahmslos den östlichen und nördlichen Dialekten an (Burgund, Lothringen, Wallonie, auch Pikardie). Urkunden bestätigen, was wir aus literarischen Texten erfahren.

Das ostfranzösische Auftreten ist nicht ohne Bedeutung<sup>1</sup>. Denn hier, wie in nordfranzösischen Dialekten, ist schon früh im Nominativ die feminine Artikelform *la* durch *li* ersetzt worden, wodurch der frühere Genusunterschied *li*, *la* aufgehoben wurde.

Zur Regel geworden ist der Gebrauch von *mon enfance* bereits in der altfranz. Übersetzung der Predigten von Bernhard von Clairvaux, da lesen wir fast konsequent *son ymagine* = son image, *mon orisons* = mon oraison, *mon entente*, etc., während er bei Chrétien de Troyes und Rutebeuf nur sporadisch auftritt. In den Texten des 14. und 15. Jahrhunderts häufen sich die Beispiele immer mehr, bei Christine de Pisan z. B. begegnet man der alten Elision nur noch selten. Im 16. Jahrhundert nimmt das Schwanken immer mehr ab, *mon*, *ton*, *son* wird Regel und schließlich gaben auch die Grammatiker gnädigst ihre Einwilligung, um die sie niemand gebeten.

Die provenzalische Schriftsprache scheint bedeutend länger beim Elisionszustand stehen geblieben zu sein. Das erste mir bekannte Beispiel des heutigen Gebrauchs stammt aus einer Pastorela des 15. Jahrhunderts, wo es heißt: *Ez a creat de tola son armada lo rey Ferran cap e governador*. (Bartsch, *Chrest. prov.*, 408). Die heutigen provenzalischen Mundarten kennen,

<sup>1</sup> Worauf schon LITTRÉ hingewiesen hat (*Etudes et glanures*, 170—171).

von einigen wenigen Dorfdialekten der Landschaft Béarn abgesehen, nur *mun*, *tun*, *sun*.

Außer der frühaltfranz. Elision und der spätern Verwendung von *mon*, *ton*, *son* gibt es nun in altfranz. Texten noch eine dritte Ausdrucksweise, die Nicht-Elision, *ma*, *ta*, *sa* vor jedem Femininum. Wenn auch die Beispiele spärlicher fließen, so ist doch an der Existenz dieser Erscheinung nicht zu zweifeln. Belegt sind u. a.: *ma entencion* = *mon intention*, *sa entente*, *sa auctorité*, *sa ostesse* (neben *s'ostesse* im gleichen Text), ferner *sa offrance*, *sa orison*, *sa enfance* etc. (ZRPPh. 20, 85; 36, 495; 41, 105). Entweder handelt es sich um eine allzu sorgfältige Schreibweise für *m'entencion*, etc., oder aber die ursprüngliche Nicht-Elision, wie im Spanischen *la abeja*, hat sich hier mehr oder weniger lebendig erhalten, worauf gewisse Fälle von Nicht-Elision beim Artikel, *la orison*, *la institution*, *la humaine pense* (ib. 41, 105) hinzudeuten scheinen.

Soweit die Tatsachen. Wie ist nun die Erscheinung zu erklären? Wie kommt es, daß an Stelle des normalen *m'oreille* ein *mon oreille* getreten ist? Keine andere romanische Sprache hat eine derartige Ausdehnung der Maskulinform zu verzeichnen. Es liegt das wohl daran: 1. daß nur im Galloromanischen *mea*, *tua*, *sua* allgemein zu *ma*, *ta*, *sa* bzw. zu *m*, *t*, *s* reduziert wurden; 2. daß fast nur in Frankreich (auch kat.) die Akkusativformen *meum*, *tuum*, *suum* ihr *m* (bzw. *n*) beibehielten; 3. daß vornehmlich im Französischen durch Verstummen der Endungen eine Unsicherheit im Genus eingetreten ist.

Durchgehen wir die Erklärungsversuche. Es lohnt sich, weil sie ein Licht werfen auf gewisse Wandlungen, die sich in den letzten 60 Jahren auf dem Gebiet der Spracherklärung vollzogen haben.

Der erste, der sich m. W. zur Sache geäußert hat, ist der namhafte französische Grammatiker Francis Wey, der 1848 in seiner *Histoire des révolutions du langage*, 81 von den « mots féminins » schrieb, « commençant par une voyelle devant laquelle on place, par euphonie, le pronom possessif au masculin ». Ebenso urteilen zu unserer Überraschung Fried. Diez und später Ed. Koschwitz (*Grammaire hist. de la langue des Félibres*, 86).



In seiner *Grammatik der rom. Sprachen*<sup>5</sup> sagt Diez II, 483: « Das Fem. *ma, ta, sa* zu apocopieren ist nicht mehr gestattet [also *m'enfance* zu sagen]; zur Vermeidung des Hiatus tritt nun überall die Form des Mask. ein: *son habitude, das äußerste Opfer*, welches die Form dem Wohllaut bringen konnte. » Daraus geht ganz unzweideutig hervor, daß Diez glaubte, *sa ombre* verletze das Ohr, man habe deshalb nolens volens zur Maskulinform gegriffen, da die Elision nun einmal — aus Gründen, die er nicht angibt — verpönt war.

Sicher unabhängig von Diez fand die euphonische Erklärung Eingang in die von Franzosen geschriebenen Grammatiken. Es ist die Schulerklärung *par excellence*<sup>1</sup>. Dagegen wenden sich 1899 Plattner und 1903 Voretzsch.

Wir halten die euphonische Theorie für einen Irrtum<sup>2</sup>. Denn, auch angenommen, *mon ombre* sei wirklich wohlklingender als *ma ombre*, so ist mit Voretzsch nachdrücklich zu betonen, daß es sich, historisch gesprochen, gar nicht um diesen Gegensatz handelt, sondern im wesentlichen um den Übergang von *m'ombre* in *mon ombre*. Bei diesem Übergang spielt die Hiatusfrage keine Rolle. Durch Beibehaltung der altfranz. Gepflogenheit hätte man ohne weiteres den Hiatus vermieden. Die Euphoniker kämpfen, wie oft, mit einem imaginären Feind.

Den ersten eigentlich wissenschaftlichen Erklärungsversuch finden wir erst 1894 bei Clédat (*Gramm. raisonnée*, 136) und bei seinem Rezensenten Jeanjaquet. Sie gehen davon aus, daß die Formen der Artikel (*l'arbre, l'épée*; *ün arbre, ün épée*; ebenso Voretzsch und Högberg), der Demonstrativa (*cel arbre, cette épée*; afr. *cel arbre, cele espee*; ebenso Risop) und das Possessivum in *le mien ami* und *la mienne amie* völlig gleich lauten. Das habe naturgemäß zu einem Ausgleich der altfranz. Formen *mon arbre, m'espee* führen müssen; « un changement analogique ne pouvait manquer de se produire », sagt Clédat.

Gegen den Einfluß des Artikels spricht, daß er schon in der

<sup>1</sup> Wir finden sie u. a. bei GIRAULT-DUVIVIER (1879), I, 343; BOREL (1882), 164; CHASSANG (1886), 63; BRACHET-DUSSOUCHET (1904), 171; CROUZET-BERTHET-GALLIOT (1909), 54.

<sup>2</sup> Vgl. Verf., *Hiatusfurcht und Wohllauttheorie* (NS 40, 385—398).



ältern Sprache zu einem bedeutungsschwachen Begleitwort des Substantivs herabgesunken war und deshalb kaum auf das begrifflich viel stärkere Possessivum einwirken konnte. Die Demonstrativa, von jeher gleichlautend vor vokalischem Anlaut: *cest ami*, *ceste espee*; *cel ami*, *cele espee*, haben zwar volleren Gehalt als die Artikelformen, aber auch sie stehen weder lautlich noch auch begrifflich den Possessiva nahe<sup>1</sup>. Was sie verbindet, ist vornehmlich die Wortklasse der Pronomina, wie Risop hervorhebt. Dieser sonst so umsichtige Forscher übersieht aber völlig, daß die Zugehörigkeit zu einer grammatischen Kategorie, wie die einer Wortklasse, denen nicht zum Bewußtsein kam, die den Wandel vollzogen haben. Wir dürfen nicht unsere grammatische Schulung in die Psyche der Sprechenden hineinlegen<sup>2</sup>.

Gegen den Gedanken Jeanjaquets, die Lautgleichheit von *myen* in *le mien ami* und *la mienne amie* habe mitgewirkt, ist zu sagen, daß dieser Typus im Sprachleben eine viel geringere Bedeutung hat als *mon* und *ma*.

Anscheinend ohne Kenntnis von Clédat hat dann 1896 Eugen Herzog eine ähnliche Erklärung vorgeschlagen (ZRPPh. 20, 84), die unverändert in die historischen Grammatiken von Nyrop (1903) und Meyer-Lübke (1908) überging.

Er erklärt den Übergang durch Analogie nach den sog. mobilen Adjektiven *beau*, *nouveau*, *fou*, *bon*, die alle gleich lauten vor vokalischem Anlaut: *bel homme*, *fol amour*, *bon œil*, *belle idée*, *folle amitié*, *bonne oreille*, aber je nach Geschlecht, verschieden vor konsonantischem Anlaut: *beau temps*, *fou rire*, *bon soir*, *belle saison*, *folle journée*, *bonne soirée*. M. a. W., es gibt bei diesen Adjektiven nur je zwei Formen *bo*, *bel*; *fu*, *fol*;

<sup>1</sup> Dr. Ed. Liechtenhahn in Basel macht mich aufmerksam auf die halb possessive Funktion der lat. Demonstrativa in Verbindungen wie *haec verba* 'diese meine Worte', *ista verba* 'diese deine Worte'. Im Franz. ist mir eine solche Bedeutungsschattierung unbekannt.

<sup>2</sup> Ich halte es deshalb auch für verkehrt, den Genuswechsel *dolor* masc. zu *douleur* fem. mit dem Hinweis auf die vielen andern Abstrakta zu erklären, wie wenn alle Galloromanen ein Kolleg über die vielfach problematische Einteilung in Konkreta und Abstrakta gehört hätten!

*bõ*, *bon*, während das altfranz. Possessivum deren vier aufwies: *mõ* père, *mõn* œil; *ma* mère, *m'*enfance. Es sei nun eine partielle Vereinfachung eingetreten durch Ausdehnung von *mon* an Stelle von bloßem *m*, vornehmlich unter dem Einfluß von *bon* *õkl*, *bon* *am*.

Was Höberg daran auszusetzen hat, ist teils unverständlich, teils kleinlich, teils gegenstandslos, da er mit Adjektiven wie *grand*, *long* argumentiert, von denen Herzog kein Wort gesagt hat.

Was mir Bedenken erregt, ist etwas anderes. Ich sehe keine begriffliche Verwandtschaft zwischen den genannten Adjektiven und den Possessiva. Und doch ist, wie mir scheint, gedankliche Ähnlichkeit die Grundbedingung der Analogie; vgl. z. B. *le un*, *le huit*, *le onze*, wegen *le deux*, *le trois*, etc. *Bon* *œil* und *mon* *œil* treten sich nur lautlich nahe, sie stehen in keinem Assoziationsverhältnis. Sie können z. B. nie miteinander vertauscht werden.

Bezeichnend für die Forschung ist es, daß auch weiterhin nach bestimmten Vorbildern gefahndet wird, nach denen der Übergang zu *mon* *enfance* sich vollzogen hätte. Der kritische Risop sagt ausdrücklich: «Nach alledem muß klar sein, daß die bisher angestellten Versuche (von Herzog, Voretzsch, Höberg) ... nicht befriedigen können; für gesichert halte ich nur die Erkenntnis, daß der Vorgang sich im Anschluß an bestimmte Vorbilder vollzogen habe» (ZRPh. 41, 101)<sup>1</sup>.

Trotz dieser Einstellung sagt er auf derselben Seite, das maskuline *mon* sei einfach deshalb bevorzugt worden, «weil ein anderer Weg der Sprache (d. h. den Sprechenden) überhaupt nicht offen stand». Dieser Satz bedeutet eine Wendung in der Methode. Man muß sich die Sachlage nur recht vergegenwärtigen.

Im Altfranzösischen wurde bei vokalisch anlautenden Feminina das Possessiv-Verhältnis lediglich durch die drei stimmlosen Konsonanten *m*, *t*, *s* ausgedrückt. Daß man diesen Zustand

<sup>1</sup> Was RISOP sagt über den Einfluß anderer Possessiva, wie *nostre*, *vostre*, *leur*, die den Genusunterschied ebenfalls nicht zum Ausdruck bringen, wirkt nicht überzeugend.

aufgegeben hat, daraus dürfen wir doch wohl den Schluß ziehen, daß man ihn als unzureichend empfand. Nicht irgendwelche Grammatiker oder sonstigen Machthaber, sondern die Sprechenden überhaupt hatten das Bedürfnis nach mehr Klangfülle, nach größerer Nachdrücklichkeit und Deutlichkeit.

Der Deutlichkeitstrieb ist unverkennbar. Er offenbart sich im Aufkommen der Präpositionen als Ersatz der früheren Kasus, im Obligatorisch-Werden der Personalpronomina vor den Verbalformen *je chante, tu chantes, il chante*, und in zahllosen Worterweiterungen verschiedenster Art, wie *aujourd'hui* für afr. *hui*, *dedans* für afr. *enz*; *abeille* für afr. *ef*, *laureau* für *tor*, *rameau* für *raim*, *visage* für *vis*, *nuage* für *nue*, *vallée* für *val*, *sommeil* für *som*; *gentil* für *gent*; ferner *beaucoup* für *moult*, *davantage* für *plus*, *toujours* für *sempres*, *au delà de* für *oultre*, etc. Dahin gehören auch *il ne rit pas* für *il ne rit* und *plus mauvais* für *pire*.

Um dieses Bedürfnis zu befriedigen, sehe ich im Falle *m'enfance* nur drei Lösungen: 1. die Umschreibung *c'est m'espée à moi*, was wohl jederzeit möglich war, oder 2. die Verwendung der betonten Form *la mienne espée*, altfranz. gut belegt, aber dadurch wäre der possessive Ausdruck bei vokalischem anlautenden Feminina aus dem üblichen Rahmen herausgefallen, oder aber 3. die Ausdehnung einer der vorhandenen unbetonten Formen. Das konnte nur das voller tönende *mon* sein<sup>1</sup>. Es konnte um so unbedenklicher vor vokalischem anlautende Feminina treten, als das Genusgefühl, wie wir gesehen haben, da stark gelockert war. Das war in erhöhtem Maße der Fall bei Wortpaaren wie *œuvre* und *ouvrage* (frühaltfranz. *ovre*, *ovrage*), *ombre* und *ombrage*, afr. *hérité* und *héritage*, *espoir* und *espérance*, *offre* und *offrance*, *entente* (afr. auch *entencion*) und *entendement*. Auch Synonyma wie *avis* und *opinion* können mitgewirkt haben, oder *une aide* kann wegen *le secours*, afr. *une ire* wegen *courroux* mit *mon*, *ton*, *son* verbunden worden sein.

Diese Erklärung ist nicht absolut neu. Schon Jeanjaquet, Herzog, Högberg und Voretzsch haben auf die Genusschwach-

<sup>1</sup> So sagt der Rezensent von Herzog: «La langue a choisi *mon*, parce que le masculin a une forme plus forte que le fém.» (RLaR 42, 477).

heit vokalisches anlautender Substantiva hingewiesen. Nur haben sie es immer in Verbindung mit analogischen Erklärungen getan. Mir scheint, der Vorgang habe wenig oder nichts mit den vorgeschlagenen « Vorbildern » zu tun, und sei durch Deutlichkeitstrieb und momentane Genuslosigkeit genügsam erklärt. Vermutlich haben die « Vorbilder » nur insofern gewirkt, als sie zur Schwächung des Genusbewußtseins das ihrige beigetragen haben.

Man darf also in Zukunft nicht einfach rein grammatisch sagen, die Maskulinformen *mon*, *ton*, *son* seien vor feminine Substantive getreten, sondern man wird sagen müssen, sie seien vor genusschwache Substantive gesetzt worden. Denn für diejenigen Altfranzosen, die zuerst « fehlerhafterweise » *mon œuvre* sagten, war *œuvre* subjektiv kein Femininum mehr, sondern ein geschlechtsloses Zwitterding, das man bald so, bald anders verwenden konnte.

So gefaßt, zeigt uns die hier skizzierte Geschichte der Deutungen drei sich ablösende Erklärungsprinzipien: 1. das euphonische, 2. das analogische, 3. das sprachökonomische, wenn ich so sagen darf. Dieses letztere, von Gilliéron und seiner Schule häufig angewandt, geht darauf aus, unbekümmert um eingefleischte Dogmen, wie Hiatusmeidung oder völlige Absichtslosigkeit, sich in die jeweilige Psyche der Sprechenden hineinzuversetzen und sich die ihnen gerade zu Gebote stehenden Ausdrucksmittel zu vergegenwärtigen. So mag vielleicht das, was früheren Forschern, wie Darmesteter<sup>1</sup> und Brunot<sup>2</sup>, als eine *substitution bizarre et inexpliquée* erschien, von spätern als ein gangbarer und natürlicher Ausweg aus einem unhaltbar gewordenen Konflikt gedeutet werden.

Basel.

E. Tappolet.

<sup>1</sup> *Cours de gramm. hist.*, 2, 109.

<sup>2</sup> BRUNOT et BRUNEAU, *Précis de gramm. hist.* (1933), 338.